Gina LaManna stammt aus Minnesota, hat aber auch schon in Los Angeles und Italien gelebt. An der Uni beschäftigte sie sich eine Weile mit Zahlen und Gleichungen, bis sie feststellen musste, dass das absolut nichts für sie ist. Seitdem schreibt sie. Sie liebt Cappuccino und Marathonlaufen und lebt mit ihrer Familie nur neun Blocks vom Strand entfernt.

Das Buch in der Presse:

»Clever geplottet – ein Pageturner mit einem überraschenden finalen Twist!« *Publishers Weekly*

»Ein Thriller mit vielen unerwarteten Wendungen!« *People*

»Dieses Buch macht einfach Spaß! Hervorragend geschrieben – LaManna hat wunderbare Arbeit geleistet.«
New York Journal of Books

Besuchen Sie uns auf www.penguin-verlag.de und Facebook.

Gina LaManna

VIER FRAUEN

JEDES. WORT. EINE. LÜGE.

THRILLER

Aus dem Englischen
von Sabine Thiele

PENGUIN VERLAG

Die Originalausgabe erschien 2019
unter dem Titel *Pretty Guilty Women*
bei Sourcebooks, Naperville.

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten,
so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung,
da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich
auf deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.

MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C014496
FSC
www.fsc.org

Klimaneutral*
Druckprodukt
ClimatePartner.com/14044-1912-1001

Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

1. Auflage 2021
Copyright © 2019 der Originalausgabe by Gina LaManna
Copyright © 2021 der deutschsprachigen Ausgabe by Penguin Verlag
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Straße 28, 81673 München
Umschlaggestaltung: Hafen Werbeagentur, Hamburg
Umschlagabbildung: © Mitchell Funk / Getty Images
Satz: GGP Media GmbH, Pößneck
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN 978-3-328-10623-4
www.penguin-verlag.de

Für Alex,
meinen Mann und allerbesten Freund

Und für meine Eltern und Schwestern:
Mom, Dad, Kristi und Megan

Prolog

»Schlaf, Kindlein, schlaf …«

Leise Schritte erfüllten das Kinderzimmer. Eine Frau ging über den dicken, flauschigen Teppich, der sorgfältig für das Neugeborene ausgesucht worden war. Das Mondlicht fiel durch die halb geschlossenen Jalousien auf den Boden und überzog ihn mit Lichtstreifen, die den Raum wie eine himmlische Gefängniszelle wirken ließen, in der ein Baby – *ihr* Baby – gefangen gehalten wurde.

»Die Mutter schüttelt's Bäumelein …« Die Wand war liebevoll mit fröhlich grinsenden Comic-Giraffen dekoriert, die ihre Hälse wachsam zur Zimmerdecke reckten. »Da fällt herab ein Träumelein …«

Sie hörte auf zu singen und horchte auf das immer lauter werdende Knirschen der Garagentür, deren hässliches schwarzes Maul darauf wartete, ihn zu verschlingen. Ihn herzubringen.

Während sie mit hämmerndem Puls wartete, lauschte sie auf das Knarzen der Haustür, seine schweren Schritte auf der Holztreppe. Wenn es er war, würde sie es am Quietschen der fünften Stufe erkennen sowie am Ächzen der siebten.

Doch vermutlich wusste er von der ersten verräterischen Stelle. Die fünfte Stufe würde er auslassen, nicht jedoch die siebte.

Das Ächzen würde ihr das Leben retten.

Als keine der beiden Stufen ihre treuen Warnungen von sich gaben, schlüpfte sie an die Seite des Babybetts und sah lächelnd auf den schlafenden Säugling hinab. In ein paar Minuten wären sie frei. Allein und in Sicherheit.

»Schlaf, Kindlein, schlaf …«

Sie hob das Baby an ihre Brust, hielt es geborgen in ihrem Arm, genoss das Gefühl des zarten kleinen Köpfchens an ihrem Körper. Die Haut des Kindes roch nach süßem Schaumbad, wie ein exquisites Parfüm.

»Dein Vater hüt' die Schaf'.« Die tiefe, raue Stimme erklang von der Tür, wo ein attraktiver Mann im Schatten an den Türrahmen gelehnt stand und sie aus glänzenden schwarzen Augen beobachtete.

Als sie zu ihm herumwirbelte, verzog er den Mund zu einem trägen, gefährlichen Lächeln. Ihr Herz setzte einen Schlag aus, als ihr voller Entsetzen klar wurde, dass er das Seufzen der siebten Stufe entdeckt hatte.

»Die Sternlein sind die Lämmerlein …«, sang sie heiser weiter, als ob nichts passiert wäre. Schließlich gehörte sie hierher, zu dem Baby. Nichts und niemand konnte ihr das nehmen.

»Da liegst du falsch, Schätzchen.« Er lächelte bösartig, betastete die Waffe an seiner Hüfte und schüttelte den Kopf. »Das Lämmchen bist du.«

Kapitel eins

Detective Ramone: Bitte nennen Sie Ihren Namen fürs Protokoll.

Lulu Franc: Mein Name ist Lulu Franc, und ich bin achtundsechzig Jahre alt. Mein Nachname buchstabiert sich F-R-A-N-C. Bitte sorgen Sie dafür, dass er richtig geschrieben wird, es ist ein Albtraum, etwas nachträglich in einem offiziellen Dokument korrigieren zu lassen.

Detective Ramone: Ms. Franc, dieses Gespräch wird aufgezeichnet. Ihr Name wird korrekt geschrieben werden. Bitte nennen Sie das Datum, an dem Sie im Serenity Spa & Resort angekommen sind, sowie den Zweck Ihres Aufenthalts.

Lulu Franc: Ich bin am 16. August mit meinem Mann eingetroffen, Pierce Banks. Wir haben für eine Woche eine Suite gebucht, da wir Gäste der DeBleu/Banks-Hochzeit sind. Ich bin die angeheiratete Tante des Bräutigams. Nicht dass mein Neffe meine Abwesenheit bemerken würde, aber es würde ihm ganz sicher auffallen, wenn wir keinen Scheck als Hochzeitsgeschenk hinterlassen.

Detective Ramone: Sie kennen vermutlich den Grund, warum Sie hier sind. Wir haben heute Nacht einen Mann aufgefunden, Ms. Franc.

Lulu Franc: Ja, einen Toten.
Detective Ramone: Genau das meine ich.
Lulu Franc: Gut. Denn das war er, als ich ihn das letzte Mal gesehen habe.
Detective Ramone: Wollen Sie einen Mord gestehen, Ms. Franc? Ich darf Sie daran erinnern, dass dieses Gespräch aufgezeichnet wird, und alles, was Sie sagen, kann und wird vor Gericht gegen Sie verwendet werden.
Lulu Franc: Muss ich mich wiederholen? Ein letztes Mal fürs Protokoll: Ich, Lulu Franc, bekenne mich schuldig, diesen Mann getötet zu haben. Wenn Sie das notieren, vergessen Sie bitte nicht, Franc wird F-R-A-N-C geschrieben. Wenn Sie am Ende ein K schreiben, werde ich sehr böse.

Lulu Franc war schrecklich genervt.

Eigentlich sollte sie im Salon sein und sich entspannen, während Delilah ihr die Haare eindrehte und sich um ihre Maniküre kümmerte, aber *nein*. Stattdessen war sie immer noch zu Hause und eilte über ihre hinreißenden Holzdielen, um den Kopf ins Gefrierfach zu stecken und sich unter Tische zu bücken. Lulus Gelenke knackten, als sie sich tief nach unten beugte, und trotz ihrer Versuche, alle Anzeichen des Alterns zu ignorieren, ließen sich die offenkundigen Hinweise auf das Gegenteil nicht leugnen. Wie auch immer, das schwer zu fassende (und sehr gut gefüllte) Portemonnaie ihres lieben Ehemanns war nicht annähernd so augenfällig. Es versteckte sich weiterhin störrisch.

Sie richtete sich auf, wischte Staub von ihrer neuen Kaschmir-Strickjacke und seufzte frustriert. Der Kragen ihres Pullovers war aus echtem Waschbärfell und hatte ihren Mann ein Vermögen gekostet. Zum Glück war Pierce Banks steinreich und stets bereit, die modischen Extravaganzen seiner Frau zu finanzieren. Nicht dass Lulu nicht hart dafür arbeiten würde. Mit Pierce Banks verheiratet zu sein, war in der besseren Gesellschaft von South Carolina ein Vollzeitjob.

»Ganz ruhig, Schatz, sie wird schon wieder auftauchen«, rief Pierce, als Lulu aufgebracht an ihm vorbeirauschte. »Komm nicht zu spät zu deinem Termin.«

»Hast du vergessen, dass man fürs Fliegen einen Ausweis braucht?«, fragte Lulu. »Bitte ruf Marsha an und sag ihr, sie soll herkommen. Vielleicht hat sie deine Brieftasche gestern gesehen, als sie sauber gemacht hat.«

»Ich werde Marsha nicht an ihrem freien Tag anrufen«, entgegnete Pierce. »Sie taucht schon wieder auf. Das tut sie immer.«

Lulu gab ihre Suche in der Küche auf, wo Pierce Banks in einem edlen schwarzen Morgenmantel an der Anrichte lehnte und sie mit funkelnden Augen beobachtete, während er darauf wartete, dass der Kaffee kochte. Lulu erwiderte den neckischen Blick und vergaß beinahe ihren Ärger, als sie ihren in jeder Hinsicht ziemlich perfekten Mann betrachtete.

»Was soll dieser Blick?«, fragte Lulu mit kokett zur Seite geneigtem Kopf. »Ich bin böse, Pierce Banks. Denk ja nicht, dass du mich mit diesen wunderschönen babyblauen Augen ablenken kannst.«

»Ich glaube nicht, dass ich die einzigartige Lulu Franc zu etwas überreden kann, das sie nicht will.« Pierce grinste. »Sonst wäre dein Name Lulu Banks.«

»Du kanntest die Regeln, als du mich geheiratet hast«, gab Lulu gespielt schnippisch zurück. »Zum Glück bist du so charmant, dass ich vergesse, warum ich mich heute Morgen über dich geärgert habe.«

Pierce durchquerte den Raum und zog Lulu für einen raschen Kuss auf die Wange an sich. »Ich bin der glücklichste Mann der Welt.«

Lulu atmete den frischen Duft von Pierce nach seiner Dusche ein, seine teuren Cremes und Shampoos waren gleichermaßen vertraut wie tröstlich. Sie konnte sich nicht vorstellen, irgendwann einmal nicht mehr völlig verrückt nach ihrem Ehemann zu sein.

»Pierce!«, protestierte sie an seiner Brust. »Ich komme noch zu spät!«

Er ließ sie auf Armeslänge zurückweichen, hielt sie aber fest und sah sie lange auf eine Art und Weise an, die Lulus Herz zuerst dahinschmelzen ließ und ihr dann Unbehagen bereitete. In seinem Blick lagen Liebe und merkwürdigerweise auch Verlangen. Etwas, das Lulu bei Pierce schon seit geraumer Zeit nicht mehr gespürt hatte.

»Ist alles in Ordnung?«, fragte sie. »Was ist los?«

»Nichts.« Pierce wirkte erschrocken. »Gar nichts. Ich genieße nur den Moment.«

»Nun, wenn du das nächste Mal einen Moment genießt, denkst du dann auch an deine Brieftasche? Wir müssen sie wirklich finden.« Lulu lächelte als Friedensangebot. Im Hintergrund erwachte die Kaffee-

maschine gurgelnd zum Leben, und der köstliche Duft von frisch gemahlenen Bohnen stieg Lulu in die Nase. Sie holte tief Luft. »Ich muss mich fertig machen. Gießt du mir eine Tasse für unterwegs ein?«

Als Lulu ihrem Mann einen Kuss auf die Wange gab, erlaubte sie sich noch, einen Moment über seinen seltsamen Blick nachzudenken. Pierce war stets freundlich und liebevoll, fast schon zu großzügig, doch er zeigte seine Zuneigung selten. Zumindest jetzt nicht mehr. Dieser Blick machte Lulu nervös, und es war nicht das erste Mal in letzter Zeit, dass ihr Mann sich ein wenig seltsam verhalten hatte.

Sie wartete im Flur, bis sie hörte, wie Pierce erst sich und dann ihr eine Tasse Kaffee einschenkte und sich dann auf seinem Lieblingsküchenstuhl niederließ, um seinem üblichen Morgenritual gemäß die Zeitung durchzublättern.

Lulu ergriff die Gelegenheit und ging weiter den Flur entlang bis zu seinem Arbeitszimmer. Es war der einzige Ort, an dem sie noch nicht nach seiner Brieftasche gesucht hatte. Der einzige Ort, den sie normalerweise mied, mit der Schublade, die sie normalerweise ignorierte. Doch sie konnte seinen Blick nicht vergessen. Irgendetwas stimmte nicht.

Und auch wenn ihr Ehemann ziemlich perfekt zu sein schien, wusste Lulu, dass ihr etwas fehlte. Niemand war perfekt – auch sie selbst nicht. Ihre vier (gescheiterten) Ehen bewiesen das. Ironischerweise hatte sie gedacht, dass dies ihre letzte Ehe sein würde. Sie hatte mit der Idee gespielt, bei der Heirat mit Pierce ihren Nachnamen zu ändern, vor allem nachdem er

ihr auf sehr emotionale Weise erklärt hatte, wie viel ihm ein gemeinsamer Name bedeuten würde, doch es hatte nicht gereicht.

Schließlich hatte Lulu die Entscheidung mit dem Kopf, nicht mit dem Herzen getroffen. Sie hatte ihren Mädchennamen behalten – Lulu Franc (ohne K) –, weil sie damit nach fast sieben Lebensjahrzehnten an ihrer Unabhängigkeit festhielt, ihrer Identität. Vier Männer, fünf Ehen, und die ganze Zeit hatte sie sich eine gewisse Freiheit bewahrt. Sich mit gierigen kleinen Fingern daran festgeklammert, auch wenn Pierce von ihrem Beschluss enttäuscht gewesen war. Er hatte gesagt, er verstehe sie, doch Lulu war sich nicht sicher, ob er das jemals wirklich könnte.

Schließlich war Pierce vorher noch nicht verheiratet gewesen. Er behauptete, keine Geheimnisse zu haben. Keine Ex-Frauen oder komplizierte Beziehungen hingen ihm nach. Zumindest nicht, dass Lulu davon gehört hätte. Doch irgendwie hatte sie den Verdacht, dass sich alles ändern würde, wenn sie nur diese verdammte Schublade öffnen könnte.

Sie schlüpfte in das Arbeitszimmer ihres Mannes. Sie wusste sicher, dass sie mindestens zehn Minuten Zeit hatte, bis Pierce seinen Kaffee ausgetrunken, die Zeitung zusammengefaltet und sich eine zweite Tasse eingeschenkt hatte. Erst dann würde er ins Arbeitszimmer gehen, um seine E-Mails abzurufen.

Sie wollte gar nicht herumschnüffeln, doch Lulu war neugierig. Ihre Finger schlossen sich um den Schubladengriff und zogen leicht, doch nichts bewegte sich. Das hatte sie erwartet, genauso wie sie wusste, dass sie

Pierce nichts würde vormachen können, wenn er sie hier drin erwischte, wie sie an dem Griff zog und behauptete, nach seinem Portemonnaie zu suchen. Die Schublade war schließlich seit über einem Jahr verschlossen.

Haben alle Paare solche Verstecke?, fragte sich Lulu und warf einen schuldbewussten Blick über die Schulter. Wieder lauschte sie mit so wild klopfendem Herzen, dass sie ihren linken Arm auf Anzeichen für einen Herzinfarkt überprüfte. Leider ging es ihrem Arm gut, und ihr unregelmäßiger Puls war nur darauf zurückzuführen, dass ihr perfekter Ehemann ein Geheimnis hatte und Lulu geradezu vor Neugier starb, den Grund dafür herauszufinden.

Kapitel zwei

Detective Ramone: Bitte nennen Sie Ihren Namen fürs Protokoll.
Ginger Adler: Ginger Holly Adler.
Detective Ramone: Was ist der Grund für Ihre Reise ins Serenity Spa & Resort?
Ginger Adler: Wir sind Gäste auf der Hochzeit einer College-Freundin. Ich dachte, das wäre klar. Sind Sie nicht ein Detective? Ich meine, man sieht doch überall, dass eine Feier vorbereitet wird. Haben Sie die große Tafel vor dem Gebäude gesehen?
Detective Ramone: Nein, das habe ich nicht.
Ginger Adler: Darauf stehen die Aktivitäten für eine ganze Woche. Zu meiner Zeit hat eine Hochzeit einen Tag gedauert. Und was das heutzutage alles kostet! Vor dem Resort ist ein Blumenarrangement aufgebaut, so groß wie der Taj Mahal, mit den Initialen des Brautpaars in einem Herzen. In einem Begrüßungskorb in unserem Zimmer lag sogar eine Flasche Wein, ein richtig teurer. Eine Abfüllung speziell für das Brautpaar. Finden Sie nicht auch, das ist ein bisschen viel?
Detective Ramone: Lassen Sie mich bitte die Fragen stellen. Mrs. Adler, wann sind Sie im Resort angekommen?

Ginger Adler: Wir sollten am 16. August um drei Uhr nachmittags ankommen, waren aber erst um acht Uhr abends da.
Detective Ramone: Acht Uhr abends am 16. August? Was war der Grund für die Verspätung?
Ginger Adler: Ein verpasster Flug. Ich hätte meinen Mann deswegen fast umgebracht.
Detective Ramone: Ich vermute, Sie konnten einen anderen Flug nehmen.
Ginger Adler: Ja, zum Glück. Mein Mann lebt also noch.
Detective Ramone: Mrs. Adler, Ihnen ist vermutlich klar, warum ich Sie hierhergebeten habe.
Ginger Adler: Natürlich. Kommen wir zur Sache und sparen Zeit. Ich bin verantwortlich für den Tod eines Mannes am heutigen Abend. Wollten Sie das hören?

»Elsie, hol deine Schuhe!« Ginger fuhr sich mit der Hand durch ihr rotblondes Haar, das von etwas Grau durchzogen war. (Sie hatte sich vor der Hochzeit eigentlich noch Strähnchen färben lassen wollen, doch jetzt war keine Zeit mehr.) »Poppy, hast du deinen Badeanzug eingepackt? Nimm zwei mit, Schatz. Tom. *Tom!* Leg deinen Dinosaurier weg und geh aufs Töpfchen. Wir haben einen langen Flug vor uns, und wir halten auf der Fahrt zum Flughafen nicht mehr an.«

»Mom«, stöhnte er. »Ich bin sieben. Ich gehe normal aufs Klo.«

»Töpfchen, Töpfchen«, sang Poppy mit ihrer hohen dünnen Stimme. »Tom muss aufs Töpfchen.«

»Halt die Klappe«, sagte Tom. »Muss ich gar nicht.«

»Mommy!« Poppys liebliche Stimme wurde zu einem wütenden Kreischen. »Tom hat was Gemeines zu mir gesagt.«

»Ruhe, Kinder«, grollte Ginger. »Wer in zehn Minuten nicht im Auto ist, bleibt allein zu Hause. Los jetzt.«

Gingers Kinder murrten und stöhnten im Einklang. Sie schienen nur dann einen Waffenstillstand zu schließen und an einem Strang zu ziehen, wenn sie sich gegen ihre Mutter verschwören konnten. Alle drei Kinder waren sich offenbar einig, wie unglaublich schrecklich es war, dass sie in den letzten sechs Monaten Doppelschichten in dem Hotel gearbeitet hatte, in dem sie als Rezeptionistin angestellt war, damit sie sich die Reise leisten konnten. Sonst hätten die Adlers nicht die unmenschliche Geldsumme aufbringen können, die nötig war, um mit einer fünfköpfigen Familie quer durchs Land zu reisen.

Für wen hielt sich Whitney DeBleu überhaupt? Es war doch lächerlich, dass sie unbedingt in einem exklusiven Resort an der kalifornischen Küste heiraten musste. Und noch lächerlicher, dass die Hochzeitsfeierlichkeiten sich über eine ganze Woche hinziehen sollten! Was war verkehrt an den netten, herzerwärmenden Hochzeiten im Mittleren Westen, wo man in einer Scheune bei Hausmannskost und ausgelassenem Tanz feierte? Für Ginger und Frank hatte das gereicht. Sechzehn Jahre später waren sie immer noch verheiratet und hatten drei hinreißende (wenn auch nicht besonders kooperative) Kinder.

Tatsächlich hätte Ginger lieber gar keine Einladung zu Whitneys Hochzeit bekommen. Sie und Frank konnten sich die Reise wirklich nicht leisten, doch die Hochzeit war ein einmaliges Ereignis, und auf dem College waren Ginger und Whitney richtig gut befreundet gewesen. Ihre beste Freundin war natürlich Emily gewesen, doch das war auseinandergegangen, nachdem sich Emily in ein absolutes Miststück verwandelt hatte.

»Wenn ich deinen Hintern nicht in zwei Sekunden auf der Toilette sehe, Tom, setze ich dich selbst drauf!«, rief Ginger. »Frank, wo bist du? Kannst du Poppys zweiten Schuh finden? Den pinken. Sie braucht sie für die Zeremonie. Elsie, du hast eine ganze Bibliothek in diesen Rucksack gepackt. Brauchst du vierundneunzig Bücher für eine einzige Woche? Und sie sind alle so zerfleddert. Kannst du dir nicht einmal ein neueres Buch aussuchen, um es am Pool zu lesen, damit uns die Leute für eine normale Familie halten?«

Ginger hob leicht ein angeschlagenes, eselsohriges, etwas fleckiges Taschenbuch hoch, das ihre Tochter wahrscheinlich aus dem öffentlichen Bücherschrank ihrer Nachbarn hatte. Elsie las nach dem Zufallsprinzip und griff lieber zu einem unbekannten, seltsamen Buch, das irgendwer aussortiert hatte, als selbst eins zu kaufen. Das tat Gingers Geldbeutel zwar gut, passte aber nicht zum Bild einer ordentlichen kleinen Familie, die in einem Luxusresort Urlaub machte.

Elsie war fast sechzehn und mehr oder weniger unerträglich. Wenn man mit ihr stritt, wurde es nur noch schlimmer. Sie schimpfte mit Vorliebe über

widerwärtige Technologie, brachte keine vollständigen Sätze mehr heraus und war fürchterlich launisch, was die ganze Familie belastete. Selbst die Aussicht auf einen Urlaub in Kalifornien hatte ihr kaum ein Lächeln entlocken können.

»Frank!« Ginger sah auf die vier großen Koffer vor sich, die drei halb geschlossenen Reisetaschen sowie Poppys kleinen Rucksack – und einen ganzen Zoo aus Stofftieren. »Ich könnte hier etwas Hilfe gebrauchen!«

»Tut mir leid, Schatz, ich habe dich nicht gehört.« Frank Adler eilte mit einem albernen Grinsen durch die Tür ihres Vororthauses mit drei Schlafzimmern, das ein bisschen klein für fünf Personen war. »Ich habe die Tomaten gegossen.«

»Du hast …« Fassungslos öffnete Ginger den Mund. »Du hast die Tomaten gegossen?«

»Ja, nun, eine Hitzewelle ist angekündigt, und Leslie kann sich erst Mittwoch um die Pflanzen kümmern. Ich will nicht, dass die Babys sterben. Eine ordentliche Dusche wird sie für ein paar Tage am Leben erhalten.« Frank fuhr sich mit der Hand durch das sowieso schon zerzauste Haar. »Hey, ich habe ja total meinen Zitronenbaum im Blumentopf vergessen. Und das Hochbeet. Schatz, ich bin gleich wieder da …«

»Nein, das wirst du nicht.« Ginger hörte, wie aufgebracht sie klang. »Frank, was ist mit deinen *echten* Kindern? Tomaten sind keine Lebewesen.«

»Na ja, eigentlich …«

»Vergiss die verdammten Tomaten«, sagte sie, als ihr Handy zu klingeln begann. »Da muss ich rangehen.

Kannst du bitte helfen, die Kinder für die Reise fertig zu machen, die *du* unternehmen wolltest?«

Ginger versteifte vor Widerwillen die Schultern, als sie den Klang ihrer eigenen wütenden Stimme hörte. Das sah ihr gar nicht ähnlich. Ginger war lustig und geduldig und überschwänglich. Sie nörgelte nicht, und vor allem liebte sie Frank. Sie liebte seine albernen Hobbys und dummen Projekte. Seine Begeisterung für das Leben war einer der Gründe gewesen, warum sie sich damals Hals über Kopf in ihn verliebt hatte.

Doch dann war das echte Leben dazwischengekommen, die Kinder, das Geld, Versicherungen und verlorene rosafarbene Schuhe. Und irgendwo in dem Chaos aus Vorort und Nebenjobs und monotonem Alltag war das mit der Liebe manchmal wirklich schwer.

»Tut mir leid«, murmelte Frank. »Ich … Äh, was sollte ich gleich noch mal machen?«

»Vergiss es«, sagte sie und zog ihr Handy aus dem Haufen von Dingen, die sie auf dem Arm trug. »Gieß deinen Garten. Sei in zehn Minuten im Auto, ich kümmere mich um die Kinder und das Haus und die Koffer und die Snacks und die Reiseunterlagen und das Geld.«

»Wirklich?« Franks Gesicht erstrahlte in kindlicher Freude. »Du bist großartig, Schatz. Kinder, hört auf eure Mutter! Wir fahren in den Urlaub!«

»Hallo?«, meldete sich Ginger. Sie hatte kaum einen Blick auf die Nummer des Anrufers geworfen, sondern sich gleich das Handy zwischen Ohr und Schulter geschoben, während sie mit den Socken und den Koffern und einem von Elsies Büchern jonglierte, das auf

den Boden gefallen war und jetzt jämmerlich und leblos dalag. »Tut mir leid, ich kann Sie nicht hören. Wer spricht bitte?«

»Ich bin's, Whitney«, ertönte eine wohlklingende, gepflegte Stimme. »Ist alles in Ordnung? Du klingst, als wärst du in einem Kriegsgebiet, Süße.«

»Nun, so ist das nun mal bei den Adlers«, antwortete Ginger. »Wie läuft es mit der Hochzeit? Gibt es ein Problem? Ich schwöre dir, Whitney, wenn Arthur kalte Füße bekommt, werde ich ihm seine gefrorenen Zehen in den …«

»Nein, nein, nichts dergleichen«, unterbrach Whitney sie rasch. »Arthur ist großartig. Ich bin nur kurz weggefahren, um mir die Nägel machen zu lassen, und dachte, ich rufe dich mal an, solange ich ein bisschen Zeit für mich habe. Von jetzt bis zur Hochzeit bin ich jede Sekunde ausgebucht.«

Natürlich ist Arthur perfekt. Whitney hatte ihr wunderbares Glück verdient, warum also war die Vorstellung von ihr, wie sie bis über beide Ohren verliebt war und entspannt plauderte – während eine Masseurin ihr die Schultern knetete, eine Nageltechnikerin sich um ihre Füße kümmerte und eine weitere Kosmetikerin ganz bestimmte Körperteile wachste – so unglaublich frustrierend? Als wäre Whitneys selige Naivität irgendwie eine Sünde.

Warte nur …, dachte Ginger. *Warte auf das dritte Kind, das knappe Geld, die schlaflosen Nächte.* Dann würde sie Whitney anrufen und sie vorsichtig nach ihrer wundervollen Ehe und den wunderhübschen Kindern fragen, wobei sie sich ihre Freundin mit Trä-

nensäcken unter den Augen vorstellte, einem herausgewachsenen Haaransatz und einem Baby an der Brust, während Arthur seine verfluchten Tomaten wässerte.

»Ich freue mich so, dass wir uns bald sehen«, sagte sie stattdessen. »Wir sind gerade auf dem Weg zum Auto.«

»Ausgezeichnet«, antwortete Whitney. »Aber genau deshalb rufe ich an.«

»Schieß los.« Ginger biss die Zähne zusammen, als ein Schuh über das obere Treppengeländer flog und ihr fast ein Auge ausschlug. »Was hast du auf dem Herzen, Süße?«

»Emily hat angerufen«, erzählte Whitney hastig. »Sie wollte wissen, ob es total unhöflich wäre, in letzter Minute doch noch zuzusagen.«

»Ein bisschen spät, oder nicht?«

»Ja, aber, nun …« Whitney hatte noch nie gut mit Konfrontationen umgehen können. Alles von ihrem engelsgleichen blonden Haar bis zu ihrer kostbaren blassen Haut sträubte sich beim ersten Anzeichen eines Streits. »Ich wollte ihr sagen, dass sie kommen kann. Also … Eigentlich dachte sie ja, sie würde unterwegs sein, und jetzt hat sie doch Zeit, und … Wie auch immer, ich dachte, du solltest wissen, dass sie kommt.«

»Super«, sagte Ginger mit unnatürlich hoher Stimme. »Danke, dass du mir Bescheid gibst, aber das ist schon in Ordnung. Wir sind alle erwachsen. Konzentrier dich jetzt auf deine Hochzeit und dass du umwerfend aussiehst. Wir sind spät dran für unseren Flug. Lass dich also einfach umsorgen. Bis bald!«

Ginger ließ sich seufzend auf die Couch fallen, das Telefon in der schlaffen Hand, während sie auf den schlammbespritzten Schuh auf ihrem weißen Fußboden starrte. Sie hätte niemals zu dieser Hochzeit zusagen sollen. Nun würde sie Emily also doch gegenübertreten müssen – mit dem tomatenliebenden Frank am Arm und drei Kindern im Schlepptau, die geradewegs auf den Jugendvollzug zusteuerten.

Kapitel drei

Detective Ramone: Bitte nennen Sie fürs Protokoll Datum und Zeit Ihrer Ankunft im Serenity Spa & Resort sowie Ihren Namen.
Emily Brown: Emily Brown. Ich bin am 16. August um vier Uhr nachmittags angekommen.
Detective Ramone: Sind Sie da direkt auf Ihr Zimmer gegangen?
Emily Brown: Nein, aber ich schätze, das wissen Sie bereits.
Detective Ramone: Ein Augenzeuge sagt aus, dass Sie zu einem Mann auf sein Zimmer gegangen sind.
Emily Brown: Ja, Henry. Ich habe ihn im Flieger kennengelernt.
Detective Ramone: Der Flug, den Sie am 16. August genommen haben?
Emily Brown: Genau.
Detective Ramone: Bitte beschreiben Sie fürs Protokoll die Art Ihrer Beziehung zu Henry.
Emily Brown: Warum ist das wichtig?
Detective Ramone: Sie wissen doch bestimmt, dass das hier eine Ermittlung im Todesfall eines Mannes ist, Ms. Brown.

Emily Brown: Ich könnte einen Anwalt hinzuziehen.
Detective Ramone: Das könnten Sie.
Emily Brown: Aber das ist nicht notwendig. Ich habe die Pistole abgefeuert, Detective. Ich habe heute Abend einen Mann umgebracht.

»Warum geben Sie mir nicht einfach beide, vielen Dank.« Emily Brown deutete auf die beiden Plastikgläser mit Champagner, die der Flugbegleiter in der Hand hielt, und sah ihn mit gezwungenem Lächeln an. »Ich hasse fliegen.«

»Natürlich«, antwortete er und stellte beide Gläser auf Emilys Klapptisch. Dann neigte er respektvoll den Kopf und kehrte zur Küche zurück, um weitere Getränke für die Passagiere der ersten Klasse zu holen.

Wie lustig, dachte Emily. Sie war weder Erste-Klasse-Passagierin, noch hatte sie Angst vorm Fliegen. Doch als die Fluggesellschaft sie in letzter Sekunde hochgestuft hatte, was sollte sie da tun – Gratisdrinks ablehnen?

Emily ließ sich tiefer in den Sitz sinken und schloss die Augen, um sich auszuruhen, schreckte jedoch wieder hoch, als jemand im Vorbeigehen mit seinem Rucksack gegen ihren Kopf stieß. Emily riss die Augen auf, als eine gestresst aussehende Frau mit zwei kleinen Kindern im Schlepptau sich zu ihr beugte und sich entschuldigte. Eine wertlose Entschuldigung, da ihr einer der Jungen bei einem hitzigen Streit mit seinem Bruder den Ellbogen in den Oberschenkel rammte.

»Himmel, das tut mir so leid«, sagte die Frau erneut. »Wir terrorisieren Sie ja. Jungs, was habe ich euch gesagt? Ihr sollt euch benehmen. Wenn ihr euch nicht sofort entschuldigt, bekommt ihr keine Kekse.«

»Entschuldigung«, piepsten beide unisono.

»Ist schon okay«, antwortete Emily. »Ich verstehe das. Ich war früher Lehrerin.«

Die Frau warf ihr ein dankbares Lächeln zu. Dann bewegte sich die Schlange vorwärts, und sie befahl ihren Kindern, nicht stehen zu bleiben.

Emily war lange genug Vorschullehrerin gewesen, um genau zu wissen, wie schwierig es war, kleine Kinder dazu zu bringen, irgendetwas ordentlich zu machen, geschweige denn sich auf einem Flug durchs ganze Land zu benehmen. Doch sie hatte schon lange keine Geduld mehr für diese Arbeit.

Ihre Karriere als Lehrerin gleich nach dem College war kurz gewesen, und in den letzten zehn Jahren hatte sie in der freien Wirtschaft gearbeitet. Mittlerweile bekleidete sie eine bequeme Stellung als Projektmanagerin in einer Marketingfirma. Dort war es viel sicherer.

Emily verdrängte die Erinnerungen und trank den ersten Schluck Champagner. Dabei warf sie einen Blick auf den leeren Sitz neben sich. Mit einem leisen Lachen schüttelte sie den Kopf und schloss erneut die Augen. Der einzige Grund, warum man sie in die Erste Klasse hochgestuft hatte, war vermutlich, dass sie immer noch unverheiratet war und keine Kinder hatte. Mit achtunddreißig tickte ihre biologische Uhr immer lauter.

Emily trank das zweite Glas Champagner aus und stellte die beiden Becher ineinander. Da fiel ein dunkler Schatten über ihre Schulter. Sie sah auf und bemerkte, dass der Mann, der neben ihr stand, sehr gut aussehend war.

Doch als Emily ihn näher betrachtete, wirkte er vor allem müde. Genauso abgrundtief erschöpft, wie sie sich oft fühlte. Sie musterte ihn weiter und hakte ein paar Punkte auf einer willkürlichen inneren Checkliste ab: attraktiv, erschöpft, rau. Ein Hauch von Draufgänger. Dieser Mann hatte einiges durchgemacht im Leben – doch das war Emily egal. Sie wollte nur mit ihrem Champagner in Ruhe gelassen werden.

Der Mann hatte alles ruiniert. Bis er gekommen war, hätte sie die Reihe beinahe für sich gehabt. Ein irrationaler Frust wallte in ihr auf. Sie lehnte sich demonstrativ zurück und ignorierte ihn. Schließlich hatte der Mann ja nichts gesagt; er stand nur abwartend da, als solle sie seine Gedanken lesen.

Er räusperte sich und kam näher.

Emily reagierte immer noch nicht. Sie hatte keine Ahnung, warum sie so unfreundlich war, außer dass sie auch müde war. Früher, in einem anderen Leben, hätte sie sich entschuldigt und ihm umständlich Platz gemacht und netten Small Talk betrieben. Vor dem Vorfall. Jetzt war Emily nur noch eine bittere Hülle, und je mehr ihr das bewusst wurde, desto mehr schmiegte sie sich in die Rolle wie in ein gemütliches altes Sweatshirt.

»Ma'am, ich glaube, das ist mein Platz.« Die Stimme des Mannes war tief und grollend, wie Autoreifen auf einer Schotterpiste in der Wüste.

»Ah.« Emily zog kaum merkbar die Beine an. »Kommen Sie vorbei?«

Er warf einen kleinen Rucksack in das Gepäckfach über den Sitzen und stieg dann ohne Umstände über sie hinweg. Offensichtlich hatten sie beide schlechte Laune, doch damit kam Emily zurecht. Wenn er nur die Hälfte dessen wüsste, was sie durchgemacht hatte, dann würde er es sich zweimal überlegen, sich bei ihr unbeliebt zu machen.

Als er sich zurechtsetzte und den Sicherheitsgurt schloss, sah Emily doch zu ihm hinüber. Er hatte keine »persönlichen Gegenstände« unter dem Vordersitz verstaut, was Emily immer wieder verwunderte. Was wollte er den ganzen Flug über tun? Aus dem Fenster starren? An den Fingernägeln herumzupfen? Schlafen? Wehe, er wollte sich mit ihr unterhalten.

»Sir, möchten Sie etwas trinken?« Der Flugbegleiter tauchte wieder auf und ignorierte höflich Emilys zwei leere Becher. »Wir haben Mineralwasser, Champagner, Softgetränke, Spirituosen, Wein …«

Der Blick des Mannes fiel auf Emilys leere Becher, wanderte zu ihren Händen, die die Sitzlehnen umklammerten, und zurück zu dem Steward. »Whisky für mich und zwei Champagner für die Dame.«

Der Mann starrte ihn ausdruckslos an. Ganz offensichtlich wollte er Emily nicht vier Gläser Champagner servieren, bevor sie überhaupt abgehoben hatten, doch ihr Sitznachbar strahlte eine gewisse Autorität aus, als wäre es nicht klug, sich mit ihm anzulegen, weshalb der Steward nickte. »Sehr gern, Sir.«

Je länger Emily den Mann neben sich betrachtete,

desto faszinierter war sie, wenn auch widerwillig. Ihr Champagner-Retter sah ein bisschen wie ein Cowboy aus mit seinen abgewetzten Jeans und dem butterweichen schwarzen Pullover. Der Alkohol trieb bereits träge durch Emilys Gehirn, und sie fragte sich, wie es wohl wäre, wenn sie die Wange auf seine Schulter legte und die Augen schloss. Wenn seine Hand leicht über ihre Haut strich, während sie in die Sicherheit eines Schläfchens abdriftete.

Als die Getränke gebracht wurden, griff sie dankbar nach den beiden billigen Plastikbechern und stieß mit ihm an. »Prost. Wie heißen Sie?«

»Henry. Und Sie?«

»Emily.«

»Emily ohne Nachnamen?«

»Henry ohne Nachnamen?«

Henry hob seinen Whisky an die Lippen und trank den Becher in einem Zug aus.

Emily musterte ihn interessiert. »Sie sind also aus Chicago, Henry Unbekannt?«

Er sah durch das regenüberströmte Fenster und beobachtete die Männer und Frauen in neonorangen Westen, die unter ihnen hin und her liefen, Gepäck transportierten und den Verkehr unter den grauen Wolken organisierten, die über dem Flughafen O'Hare hingen. »Nein, ich bin nur auf der Durchreise.«

»Ich bin vor ein paar Jahren nach dem College von Minnesota hergezogen«, erzählte Emily. »Deshalb fliege ich auch nach Kalifornien – ich habe nichts Besseres zu tun, und eine alte Mitbewohnerin von der Uni heiratet. Ich hasse Hochzeiten.«

»Sind Sie deshalb noch ledig?«

Emily sah, wie er einen Blick auf ihren nackten Ringfinger warf. Sie hob die Hand und bewegte die Finger, um ihm die Sicht zu erleichtern.

Er zog eine Augenbraue hoch und sah wieder aus dem Fenster. Emily überprüfte diskret seine Hände, doch er trug ebenfalls keinen Ring.

»Eine Frage noch«, sagte sie, während sie nach ihrer Tasche unter dem Vordersitz griff und Kopfhörer, einen Stift und ein kleines Fotoalbum herausholte. »Was wollen Sie den ganzen Flug über machen?«

Henry warf einen Blick auf Emilys Utensilien. »Kein Kunstprojekt jedenfalls.«

»Ich habe noch nie verstanden, warum Leute kein Buch oder Tablet mit in den Flieger nehmen«, meinte sie. »Wird Ihnen nicht langweilig, wenn Sie die ganze Zeit aus dem Fenster starren?«

»Ich sitze irgendwie immer neben Frauen, die sich den ganzen Flug über unterhalten wollen.«

»Wenn Sie Kopfhörer dabeihätten«, bemerkte Emily, »könnten Sie so tun, als würden Sie die nervigen Frauen nicht hören.«

Henry lächelte zum ersten Mal, griff in seine Tasche und holte Kopfhörer heraus. Schweigend steckte er sie in die Ohren, lehnte den Kopf gegen den Sitz und sah zum Fenster hinaus. Das andere Ende des Kabels baumelte zwischen seinen Knien.

»Nett.« Emily schüttelte den Kopf und wandte sich ab. »Subtil.«

Er lachte leise, und in Emily veränderte sich etwas. Sein Lachen wärmte ihr sich verdüsterndes Herz, lin-

derte den bitteren Geschmack in ihrem Mund, wie Tee, der zu lange gezogen hatte, und fügte etwas Honig hinzu. Sie – Emily Brown – hatte diesen mürrischen, gut aussehenden Mann zum Lachen gebracht. Einen Fremden.

Während Emily ihren Champagner austrank, musterte sie den Mann neben sich unverhohlener, zählte die Furchen in seinem Gesicht wie Kriegsnarben, bemerkte die Lachfalten, die im Lauf der Jahre ihre Konturen verloren zu haben schienen. Das konnte sie nachfühlen. Und wenn das Wochenende so schrecklich werden würde wie befürchtet, würde sie so schnell auch nicht wieder lachen.

Warum also hatte sie Whitney angerufen und im letzten Moment zugesagt? Emily wusste es immer noch nicht. Zum Teil sicher aus Neugier. Auf dem College, vor gut fünfzehn Jahren, waren Emily, Whitney, Kate und Ginger beste Freundinnen gewesen. Dann hatte Emily eine Entscheidung getroffen, die die vier auf völlig unterschiedliche Lebenswege katapultiert hatte.

Bei dem Gedanken überlief Emily unwillkürlich ein Schauder. Sie hoffte, Henry bemerkte es nicht. Sie wandte sich dem Album auf ihrem Schoß zu und blätterte durch die Seiten aus fröhlicheren Zeiten. Sie zermarterte sich das Hirn nach Bildunterschriften, während die Flugbegleiter die Passagiere auf den Start vorbereiten. Doch sie kaute hauptsächlich an ihrem Stift und suchte nach reizenden, von Herzen kommenden Floskeln – auch als der Pilot den vierstündigen Flug längst angetreten hatte.

Einige Zeit später wachte Emily davon auf, dass ihr Kopf nach vorne sank. Sie klappte das Album zu, als sie Henrys neugierigen Blick auf ihren Schoß spürte. Entschieden drehte sie den Kopf in die andere Richtung und schloss wieder die Augen. Als sie aufwachte, hatten sie die halbe Strecke nach Kalifornien bereits hinter sich.

Immer noch leicht desorientiert von ihrem unerwarteten Nickerchen, klappte sie den Tisch vor sich herunter und legte das Album darauf. Sie wischte sich die Augen und blinzelte ein paarmal, bis ihr Gehirn wieder wach war, auch wenn sie den Champagner noch ein wenig merkte.

Sie beugte sich über das abgegriffene Album und betrachtete die Bilder, kleine Quadrate aus Wegwerfkameras, aufgenommen weit vor der Zeit, als Handys und Digitalkameras perfekte Fotos so viel leichter gemacht hatten.

Eine Aufnahme der vier Mädchen unter einem winzigen Weihnachtsbaum entlockte ihr ein Lächeln. Sie hatten den Baum mit sämtlichem Trödel dekoriert, den sie in ihrem College-Apartment hatten auftreiben können.

Emily erinnerte sich an Gingers ausgelassenes Lachen, als sie Schneeflocken aus alten Unterlagen einer Prüfung ausgeschnitten hatte, bei der sie durchgefallen war. Der Geschichtsprofessor hatte etwas gegen sie gehabt, wie sie schwor. Sie hatten Eierflip mit Schuss getrunken und aus voller Kehle Weihnachtslieder gesungen, bis der Stockwerksprecher mit einer schriftlichen Verwarnung wegen Lärm gegen ihre Tür

gehämmert hatte. Ginger hatte auch daraus eine Papierschneeflocke gebastelt.

Emily wurde aus ihren Erinnerungen gerissen, als Henry ihr über die Schulter sah und fragte: »Wie alt waren Sie da?«

Sie überlegte. »Ich weiß es nicht mehr genau. Zwanzig? Das muss im dritten Jahr am College gewesen sein.«

Emily wusste tatsächlich genau, dass es im dritten Jahr gewesen war, weil sie ihr Geschenk für Ginger unter dem Weihnachtsbaum erkannte. Es war albern gewesen: zwei zueinander passende Weihnachtspyjamas für sie und Ginger. Schließlich teilten sie ja sonst auch alles. Eine Wohnung, eine Freundschaft, ein Leben … Bis Emily einmal zu oft geteilt und alles kaputt gemacht hatte.

»Halten Sie noch zu allen Kontakt?«, fragte Henry. »Das ist sicher ganz schön anstrengend.«

»Nein«, antwortete sie. »Also, vielleicht mal eine Weihnachtskarte. Aber Kate – hier, das ist sie – lebt in New York, Whitney in Kalifornien, Ginger in Minnesota und ich in Chicago, und wir treffen uns nie.«

»Warum wollen Sie dann hin? Sie hassen Hochzeiten, Sie sprechen nie mit diesen Frauen – wäre es da nicht sinnvoller, die verdammte Veranstaltung sausen zu lassen?«

»Das hätte ich vielleicht tun sollen.« Emily zuckte mit den Schultern. »Aber ich habe noch eine Woche Urlaub, die ich nehmen muss, und das Spa soll sehr gut sein. Wahrscheinlich sehe ich sie kaum.«

Vielleicht war das aber eine Lüge. Vielleicht wollte

Emily unbedingt einen Blick in das Leben ihrer früheren besten Freundin werfen und über Gingers gedeihende, sichere Ehe staunen. Mit eigenen Augen sehen, wie sie aufgeregt von ihren drei makellosen, perfekten Kindern schwärmte. Sie wollte persönlich überprüfen, was Ginger alles geschenkt worden war, und sicherstellen – absolut sicher –, dass sie wusste, was sie an ihrem Leben hatte. (Emily war bei Facebook, und auch wenn sie und Ginger dort nicht befreundet waren, konnte sie das Profilbild einer fröhlichen, glücklichen Familie sehen.)

Gott allein wusste, wie sehr Emily gelitten hatte. Und nur Gott wusste, wie sehr sie Ginger um alles, was sie hatte, beneidete, sie dafür bewunderte und sich danach sehnte. Wenn sie damals im College nicht diese eine furchtbare Entscheidung getroffen hätte, wäre vielleicht alles anders gekommen. Vielleicht würde Emily jetzt in der zweiten Klasse sitzen, mit drei auf ihr herumkletternden Kindern, und ihrem hinreißenden, liebevollen Ehemann zärtliche kleine Blicke zuwerfen. Stattdessen quälte sie sich mit alten Fotos und sehnte sich nach einfacheren Zeiten.

»Für mich ergibt das keinen Sinn, aber vielleicht ist das bei Männern anders als bei Frauen.« Henry lehnte sich zurück und schloss die Augen. »Sie sind erwachsen. Ganz offensichtlich mögen Sie diese Frauen nicht mehr, warum tun Sie es sich dann an?«

Emilys Finger zitterten, und sie steckte rasch die Kappe auf den Stift, damit sie die unersetzlichen Bilder nicht versehentlich beschmierte. Es gab keine weiteren Abzüge davon. »Wieso denken Sie, dass ich sie nicht mag?«

Henry warf einen Blick auf seine Uhr. »Sie tun sich schwer damit, etwas zu den Fotos zu schreiben. Wenn das immer noch Ihre Freundinnen wären, würden Ihnen die kleinen liebevollen Botschaften schneller einfallen.«

»Es ist ein Hochzeitsgeschenk«, erklärte Emily. »Ich versuche, es möglichst schön für die Braut zu machen.«

Doch als sie wieder in das Album blickte, merkte sie zu ihrer Überraschung, dass Henry Unbekannt recht hatte. In ein paar Stunden hatte sie erst eine Handvoll Bildunterschriften in das dreißigseitige Buch geschrieben.

»Ich mache es im Resort fertig«, antwortete sie. »Es ist nicht eilig.«

Die Wahrheit war jedoch, dass Emily so in ihren Gedanken an die Vergangenheit gefangen gewesen war, dass der Klang von Henrys Stimme sie verwirrte und in die Gegenwart zurückriss. Sie rieb sich die Stirn, hinter der ein Champagnerkopfschmerz lauerte, und fragte sich, wie sie wohl an ein weiteres Glas kommen könnte, um ihren Pegel zu halten.

Sie beugte sich über die Armlehne und spähte den Gang entlang nach ihrem Steward. Als sie bemerkte, wie Henry sie dabei beobachtete, lächelte sie schief. »Mit wem hier muss ich schlafen, damit ich ein Glas Champagner bekomme?«

»Er wird Ihnen nichts mehr bringen«, sagte Henry und lächelte wieder. »Ich glaube, er hat ein bisschen Angst vor Ihnen.«

»Wie ironisch«, erwiderte sie. »Wo ich doch überhaupt nicht Furcht einflößend bin. Ich möchte nur,

dass er mir noch einmal nachschenkt, sonst werden meine Kopfschmerzen schlimmer.«

»Ich könnte Sie ja nach der Landung auf einen Drink einladen.«

»Ich muss wirklich zu dem Resort fahren und einchecken.«

»Sie wohnen nicht zufällig im Serenity Spa & Resort?«

Emily unterdrückte einen überraschten Laut. »Haben Sie die Reservierung auf meinem Handy gesehen?«

»Sie haben Ort und Datum der Hochzeit auf die Vorderseite des Albums geschrieben.« Henrys Blick zuckte kurz nach unten. »Da lag die Schlussfolgerung nahe, dass Sie sich auch dazu haben verleiten lassen, an der DeBleu/Banks-Hochzeit teilzunehmen. Dahin fahre ich auch, und ich vermute, dass es zur selben Zeit nicht so viele verschiedene Feiern in Kalifornien gibt, die eine ganze Woche lang dauern.«

»Da haben Sie wohl recht«, sagte Emily verblüfft. Sie war ein wenig unsicher, was sie davon halten sollte, im selben Hotel wie dieser hinreißende und mysteriöse Fremde zu wohnen. »Wie Sie auf den Fotos gesehen haben, bin ich mit der Braut befreundet. Und Sie?«

»Cousin des Bräutigams.« Henry zuckte höflich mit den Schultern. »Wir stehen uns nicht nahe, aber er gehört zur Familie.«

»Dann können Sie mich wohl tatsächlich im Resort auf einen Drink einladen«, platzte sie ein wenig verlegen heraus. »Wenn das Angebot noch gilt.«

»Ich würde mich dabei ungern von einem Haufen Familienmitgliedern stören lassen, die ich seit Jahren nicht gesehen habe«, meinte er mit einem leicht schiefen Grinsen. »Mein Zimmer soll einen tollen Ausblick haben, und angeblich wartet eine Gratisflasche Champagner auf meine Ankunft. Sie dürfen mir gern Gesellschaft leisten.«

»Oh.«

»Genau wie Sie habe ich auch wenig Lust auf Small Talk und die anderen Gäste. Ich muss bis nächste Woche ein Projekt für die Arbeit fertigstellen, weshalb ich mich einen Großteil des Wochenendes in meinem Zimmer verbarrikadieren und gegen die Deadline kämpfen werde – was mir durchaus recht ist.«

»Ah.« Als sie sich ausmalte, was das bedeuten könnte, regte sich etwas Unerwartetes in Emily. Erregung? »Ich verstehe. Was machen Sie beruflich?«

»Ich habe einen großen Fall«, erwiderte er. »Aber wenn Sie heute Abend etwas mit mir trinken wollen … Ich könnte eine Pause gebrauchen.«

»Wir werden sehen«, antwortete Emily, auch wenn sie sehr wohl wusste, dass sie genau das tun wollte. »Wahrscheinlich sollte ich erst mal mit der Braut sprechen, was sie noch vorhat.«

»Ist das hier Whitney? Ich kenne sie noch nicht.«

Henry beugte sich zu ihr, und Emily spürte seinen Atem heiß an ihrer Wange, als er mit dem Finger auf ein Bild in dem aufgeschlagenen Album deutete. Es zeigte Emily und Ginger, die die Köpfe aneinandergelehnt hatten und breit grinsten. Es war ein heißer Sommerabend, und sie saßen im Autokino auf einem

Stapel Decken auf dem Rücksitz von Franks zerbeultem Truck. Wenn sie die Augen schloss, konnte sie immer noch den warmen Midwestern-Wind spüren, das gebutterte Popcorn riechen, ihre klebrigen Finger fühlen.

Als sie die Augen wieder öffnete, sah sie, wie Henry sie neugierig beobachtete.

»Tut mir leid«, entschuldigte sie sich rasch. »Nein, das hier ist eine andere Freundin … oder war es zumindest mal.«

Henry reichte ihr seinen Becher mit Whisky. Emily konnte sich nicht erinnern, dass er einen zweiten Drink bestellt hatte, trank aber dankbar einen Schluck.

»Es ist lange her, dass ich sie gesehen habe«, gab sie zu. »Ich bin etwas nervös.«

»Vielleicht hilft das ja.« Henry beugte sich vor und hob mit den Fingern ihr Kinn. Er hielt inne, sein Blick signalisierte, sie müsse ihm entgegenkommen.

Emily lehnte sich zu ihm, wehrlos gegen seine Anziehungskraft. Die tröstlichen Arme eines Mannes, der Reiz eines Fremden, der nichts über sie wusste, sie aber alles für eine winzige Minute vergessen lassen könnte. Ihre Lippen trafen sich in einem weichen Test der Bereitschaft.

Henry löste sich zuerst, und wenn Emily sich nicht täuschte, wirkte er recht zufrieden mit ihrem Kuss. Sie musterte ihn offen, bemerkte die dichten, kräftigen Haare. Sie fragte sich, warum ein so gut aussehender Mann wie Henry nicht verheiratet war. Ob er wohl Kinder hatte? Würde er lügen, wenn sie ihn fragte? Das dunkle Haar, das über sein Auge fiel, verlieh ihm

einen mysteriösen, distanzierten Reiz. Emily hätte die Strähne am liebsten zur Seite gestrichen, als wäre sie der Schlüssel zu seinen Geheimnissen.

An das Folgende erinnerte sie sich später nur verschwommen, eine Mischung aus dem Alkohol in ihrem Blut und der Vorstellung, allein bei der Hochzeit auftauchen zu müssen – fett, hässlich, alt –, bloß um ihr Elend an Ginger auszulassen. Als wäre Emily im College ein aufopferungsvoller Schutzengel gewesen.

Vielleicht hob sie deshalb die Hand und strich Henry das Haar aus der Stirn. Ihre Blicke bildeten ein festes Band zwischen ihnen. Eine wissende, waghalsige Herausforderung. Zwei gebrochene Seelen, die sich gegenseitig in einem giftigen, sinnlosen Wirbel der Lust anzogen.

Henry beugte sich vor, packte grob ihr Kinn und presste seine Lippen auf ihre. Sie küssten sich drängend, leidenschaftlich, bis er in Richtung des hinteren Teils des Flugzeugs nickte. Emilys Herz raste, ihr Magen verkrampfte sich. Sie nickte ebenfalls.

Sie vögelten auf der Flugzeugtoilette, Emilys Fuß auf das Waschbecken gestützt, während Henry in sie hineinstieß. Seine Augen – dschungelgrün mit grauen Flecken – musterten sie mit überraschender Eindringlichkeit, und sie stöhnte seinen Namen. Sein Griff war hart, sie fickten schnell wie Teenager. Emily schmeckte Whisky und Champagner, roch frisches, würziges Aftershave, gemischt mit billigem Desinfektionsmittel. Als sie zum Höhepunkt kamen, vergrub sie ihre Finger in seinem köstlich weichen Pullover.